

Predigtgedanken zum Christkönigssonntag, 21. November 2021

Dan 7,2a. 13b-14 | Ps 93,1-5 | Offb 1,5b-8 | Joh 18,33b-37



Alle gleichberechtigt

Das Christkönigsfest, das wir heute feiern, ist noch nicht sehr alt. Es entstand nach dem Ersten Weltkrieg, als viele König- und Kaiserreiche zerfielen.

Das Volk Israel hat sich mit dem Königstitel schwergetan. Das Königtum ist in Israel spät eingeführt worden. Nach der Einwanderung in Kanaan blieb zunächst lange die Grundlage des politischen Zusammenschlusses der Zwölfstämmeverband. Das war ein „egalitärer“, gleichberechtigter Zusammenschluss aller Stämme. Auch Jahwe wird in der ersten Zeit nicht König genannt. Obwohl in der damaligen Zeit alle Götter Könige genannt wurden – Jahwe nicht. Andere Titel hat man ihm gegeben, z.B. Schöpfergott, Gott der Heerscharen – König nicht.

Der Grund liegt darin: Israel sollte kein Königtum sein. Anders gesagt: Kein Staat wie alle anderen. Jahwe war der einzige Herr in Israel. Keiner sonst. - Sonst galt nur die Gleichberechtigung. Das erinnert an die französische Revolution: *egalite* wird dazu gesagt.

Jahwe ist König

Man hat in Israel dann doch das Königtum eingeführt. Um das Jahr 1000 errichtete man einen Staat mit königlicher Zentralinstanz – wie die anderen Völker auch. Und von nun an war Jahwe auch „König“.

Die Psalmen nennen ihn jetzt so. Das ging übrigens nicht ohne Widerstand: Als man Gideon das Königtum antrug, soll er gesagt haben: „*Nicht ich will über euch herrschen, auch mein Sohn soll nicht über euch herrschen; Jahwe soll über euch herrschen*“. (Ri 8,23). Und Samuel sagt in einer langen Rede: „*Überlegt es euch gut!*“

Israels König ist kein absoluter Monarch. Alle Autorität geht von Jahwe als dem obersten König und Herrn aus. Das drückt sich z.B. darin aus, dass der König eine eigene Abschrift des Gesetzes hat: Nicht er ist das Gesetz, sondern er steht unter dem Gesetz wie das ganze Volk auch. Es scheint dann und wann einen gegeben zu haben, der es richtig gemacht hat. David wurde als der Idealkönig hochstilisiert, aber er war es nicht, siehe die Geschichte mit Batschewa.

Über Jahrhunderte hatten es Gottes Anliegen schwer im Königtum. Bis das Königtum zusammenbrach – und Gott womöglich gar nicht so traurig war darüber: „Jetzt will ich meine Schafe selber suchen“, sagt Ezechiel im Auftrag Gottes.

Mein Königtum ist nicht von dieser Welt

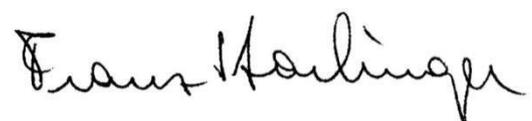
Auch Jesus hat sich mit dem Königstitel schwergetan. Jedenfalls hat er ihn selber nicht verwendet. Er wollte nicht sein, was allgemein damit verbunden war: Hirten, die sich selber weiden und die Herde verkommen lassen, Selbstbediener wie überall. Pilatus war es, der ihn schließlich so genannt hat: Die Kreuzesinschrift, wie sie bei Hinrichtungen Brauch war, hält genau diesen Titel fest: Der König der Juden.

Aber eben zum Spott für ihn und für die Juden. Und alle verspotten ihn, wie er da hängt. Ja, wenn er jetzt herabsteigen könnte, unverletzt und dreinschlagen, ja dann schon. So einen König, ja bitte. Aber solch einen doch nicht, der da hängen bleibt. Anderen zu helfen, genügt nicht um König zu sein. Das ergibt keine Macht, keine Karriere.

Es gab eine Erfahrung von glaubenden Menschen: dass nämlich die Propheten verfolgt und gesteinigt werden. Wer Gerechtigkeit und Solidarität, Liebe und Wahrheit – Gottes eigentliche Anliegen – einfordert, der wird kaltgestellt. Aber diese Erfahrung ist nie mit dem Königstitel verbunden worden. Das eigentlich Dramatische ist die Verknüpfung von beidem, wie sie ausgerechnet der Römer Pilatus im Kreuzestitel zum Ausdruck bringt. Dass viele darüber spotten, das ist kein Wunder. Dass es überhaupt einer begreift, das ist ein Wunder. Allerdings ist das Leben Jesu voll von Geschichten, in denen solche Wunder begegnen: der Zöllner Zachäus, die Geschichte mit der Ehebrecherin, die Geschichte vom verlorenen Sohn, ...

Und das Leben der Kirchengeschichte ist auch immer wieder voll von diesem Wunder: Franz von Assisi ist ein Wunder, ebenfalls Johannes XXIII, Mutter Teresa und viele andere.

Dieser Jesus ist die Verbindung von beidem, von ohnmächtiger Liebe und Macht über die Herzen. Jesus vor Pilatus – das ist ein Ausdruck dafür, dass die Liebe letztlich das Sagen hat, und die Güte das letzte Wort hat, und dass das Helfen und Dienen tatsächlich etwas Königliches ist.

A handwritten signature in cursive script, reading "Franz Hartinger". The ink is dark and the handwriting is fluid and personal.